

Ist Menschlichkeit bezahlbar?

Autor(en): **Mächler, Gabi / Rietmann, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist Menschlichkeit bezahlbar?

Freiwillige Hilfe im Sozialbereich ist ein traditionell weibliches Betätigungsfeld: Frauen unterstützen, beraten, tragen mit. Sie begleiten Invalide, machen Spitalbesuche, engagieren sich in Nachbarschaftshilfe, Alterspflege, Kinder- und Jugendarbeit, Straffälligen- und Drogenarbeit, Sterbebegleitung etc. etc. Untersuchungen belegen (vgl. Literaturhinweise), dass diese Aufgaben auch heute noch zu 2/3 von Frauen ohne Bezahlung wahrgenommen werden. Doch der Ruf nach Entgeltung und Anerkennung dieser für die Gesellschaft unverzichtbaren Arbeiten wird immer lauter. Ueber diese Thematik unterhielten wir uns mit Marianne Dubach, Doris Gysin und Steffi Burger Lang, die alle jahrelang in Basel verschiedenste freiwillige Tätigkeiten wahrgenommen haben.

emanzipation: Braucht es Freiwillige im Sozialbereich?

Gysin: Es braucht sie unbedingt. Sie sind wie der Mörtel zwischen den Backsteinen, denn sie sind das Bindeglied zwischen Hilfesuchenden und sozial tätigen Organisationen. Ich schätze an den Freiwilligen, dass sie oft

phantasievoller sind und mehr Initiative zeigen als die Professionellen, die einer grösseren Belastung ausgesetzt sind. Sie sind freier, beweglicher und bewirken anderes als die Profis.

Dubach: Oft werden Professionelle und Freiwillige gegeneinander ausgespielt, dabei ergänzen sich die beiden Bereiche gegenseitig, das Eine geht nicht ohne das Andere.

Burger: Ich habe immer dort Freiwillige angetroffen, wo Professionelle nicht vorhanden waren und grosse soziale Nöte herrschten. In unserer Gesellschaft besteht ein grosser Bedarf nach Hilfe, und dieser kann ohne Freiwillige nicht abgedeckt werden. Zudem bringen sie Werte ein, die Profis nicht haben.

Ist es nicht vor allem der Bedarf an billigen Arbeitskräften, der die Institutionen Freiwillige einsetzen lässt?

Gysin: Tatsächlich ist es so, dass die soziale Arbeit ohne Freiwillige nicht zahlbar wäre. Aber die erwähnten anderen Gründe sind für mich genau so wichtig.

Dubach: Geld spielt zwar eine Rolle, aber dies ist nur sekundär. Wenn in unserer Gesellschaft kein freiwilliger So-

zialeinsatz mehr geleistet würde, wäre das für mich einerseits ein Zeichen menschlicher Verarmung der Gesellschaft, andererseits aber auch eine Verarmung im persönlichen Leben: Schliesslich ist der freiwillige Einsatz nicht nur ein Geben, sondern auch ein persönlicher Gewinn. Für mich ist die Freiwilligenarbeit z.B. eine Möglichkeit im Kontakt mit den Mitmenschen zu "tanken".

Finden sich heute noch Leute, die gratis arbeiten wollen?

Gysin: Es kommt darauf an, was eine Institution anbieten kann. Oft haben Freiwillige die Möglichkeit, eine Aus- oder Weiterbildung im Rahmen ihrer Tätigkeit zu machen. Sie können sich auch persönlich weiterentwickeln und entfalten. Zwei Drittel der Freiwilligen sind ja – wie Untersuchungen zeigen – verheiratete Frauen zwischen 30 und 60 Jahren, die entweder als Mütter oder Angestellte tätig sind. Für diese Frauen ist der Freiwilligeneinsatz eine Möglichkeit, nebenbei etwas Neues, Faszinierendes zu machen, wo sie z.B. auch durch Selbsterfahrung oder Supervision auf der persönlichen Seite dazulernen können. Das macht das Ganze spannend. Ich glaube, wenn das Angebot stimmt, werden sich immer Freiwillige finden.



Burger: Ich frage mich aber schon, ob eine Frau das Ziel hat, jahrelang unbezahlt zu arbeiten. Hier gibt es sicher Grenzen. Bei vielen Frauen drängt sich die Frage auf, ob ihre Arbeit in der Gesellschaft als Wert anerkannt wird, wenn ihr diese Gesellschaft keine Gegenleistung bietet.

Gysin: Es stimmt, der Anreiz des Neuen, der Ausbildung flacht ab, Frau nähert sich immer mehr dem Niveau der Professionellen, wird aber im Gegensatz zu diesen nicht entschädigt. Das kann der Moment sein, wo eine Frau noch eine Ausbildung macht und in den professionellen Bereich abspringt. Vielleicht würden diese Frauen noch bleiben, wenn ihr Einsatz bezahlt wäre.

Burger: Genau da ist die Grenze der freiwilligen Arbeit. Wie in der bezahlten Tätigkeit einmal der Punkt kommt, wo Frau ihre Stelle oder ihren Beruf wechselt, weil etwas abgeschlossen ist, kommt in der freiwilligen Arbeit einmal der Moment, wo Frau die Motivation für Gratisarbeit verliert. Diese Frauen wollen eigentlich nicht ihren Arbeitsplatz, sondern ihren Arbeitgeber wechseln, weil dieser sie für ihre Tätigkeit nicht bezahlt. Hier wäre eine Veränderung angezeigt. Diese kann aber nur durch eine Neu-

wertung dieser Arbeitsplätze bewirkt werden.

Dubach: Dass Frauen nicht mehr unbeschränkt freiwillig soziale Aufgaben übernehmen wollen, liegt wahrscheinlich nicht an der fehlenden Bezahlung, sondern an der fehlenden Anerkennung. Im Moment sind zwei Strömungen spürbar: Einerseits gibt es Frauen, die finden, dass sie lange genug ohne Anerkennung viel geleistet haben, sie wollen jetzt bezahlt werden. Andererseits gibt es auch Frauen, die befürchten, dass viel an Menschlichkeit verloren geht, wenn die Arbeit bezahlt wird.

Kann denn Anerkennung nur durch Bezahlung erbracht werden?

Dubach: Ich sehe es folgendermassen: Das Ziel ist an sich, dass alle mehr in die Gesellschaft hineintragen als bloss Berufserfüllung. Wir sind der Gemeinschaft persönlich verpflichtet als dazugehörige Mitglieder. Solange aber nicht alle diese Verantwortung erkennen und wahrnehmen, solange müssen wir (quasi subsidiär) auf eine Entschädigung hin tendieren. Wir wollen vorerst Geld als Anerkennung, aber eigentlich geht es uns um andere Werte.

Aber die Gleichung Geld = Anerkennung würde doch auch die gängigen Wertmuster bestätigen, dass nur wertvoll ist, was bezahlt wird.

Gysin: Das glaube ich leider auch. Eine Umfrage (Fischler/Lande, vgl. Literaturhinweise) hat übrigens gezeigt, dass 83 % der im sozialen Bereich Tätigen gegen eine Bezahlung sind. 70 % der Befragten zahlen sogar noch Fr. 10 - 50 pro Monat drauf. Trotzdem bin ich aber für die Bezahlung, weil vorwiegend Frauen die freiwillige soziale Arbeit geleistet haben und immer noch leisten.

Burger: Wir suchen ja nicht nur das Geld, sondern wollen mit der Forderung nach Bezahlung auch darauf hinwirken, dass ein Wertewandel geschieht, dass auch die Frauen und ihre Arbeit Anerkennung erhalten, dass Betreuungsarbeit im freiwilligen Bereich genau so viel wert ist wie Lohnarbeit. In der Lohnarbeit sind Kriterien wie Leistung, Profit und Wachstum schwergewichtig, die Betreuungsarbeit kann nicht nach diesem Schema bewertet und bezahlt werden. Daher ist es notwendig, dass andere Bewertungskriterien massgebend sind.

Gysin: Mit dem Postulat der Bezahlung gehen wir eigentlich nicht in eine

feministische Richtung, sondern in eine männliche. Wir kommen dem üblichen, männlich geprägten Wertesystem entgegen, indem wir die Anerkennung nach diesem Massstab verlangen. So wird sich nichts ändern, denn die Männer sind besänftigt und wir sind mit Geld besänftigt, und am Schluss haben wir diese Scheinanererkennung, die wir nicht wollten.

Dann ist Bezahlung also die "einfachere" Variante?

Dubach: Ja, denn eigentlich geht es ja um menschliche Werte: Ich helfe dir und nehme an, dass du mir oder einer anderen Person, die dich braucht, auch hilfst. Wenn aber die selbstverständlich gegenseitige Unterstützung nicht funktioniert, dann sollst du nicht nur profitieren; dann musst du eben dafür bezahlen; alles wird sofort unter dem Strich verrechnet in Franken und Rappen. Und das ist eine billige Lösung.

Gysin: Dass die zwischenmenschliche Verantwortung ganzheitlich von Männern und Frauen getragen wird, ist meine Wunschvorstellung, die für mich bei der Wirtschaft, bei den Männern anfangen würde. Das würde heissen, dass alle weniger arbeiten, vor allem die Männer natürlich, dass alle sich an Hausarbeit und Erziehung beteiligen, dann müsste nämlich auch nicht über bezahlte Hausarbeit geredet werden. Und wenn daneben noch Zeit und Lust bleibt, könnte man und frau sich im freiwilligen Bereich engagieren.

Was haltet ihr von der Forderung, dass jeder und jede verpflichtet sein sollte, einen bestimmten Teil seiner/ihrer Zeit in einen Sozialeinsatz zu geben (vergleichbar mit der Feuerwehrpflicht)?

Dubach: Gemeinschaftsdienst nennt sich das. Das Bewusstsein, dass jeder Mensch Teil der Gemeinschaft ist und nicht nur profitieren, sondern auch etwas hineingeben sollte, dieses Bewusstsein sollte eigentlich selbstverständlich sein.

Burger: Die Leute können doch nicht zu Nächstenliebe verpflichtet werden! Wir müssten vielmehr auf einen Wertewandel hinarbeiten, so dass Sozialeinsätze aus einem gewissen Bewusstsein und Bedürfnis heraus und freiwillig geleistet werden.

Gysin: Die Vision, dass alle etwas machen würden, finde ich ganz toll. Aber dieser Vision kommen wir nur mit ei-

ner anderen Wertsetzung näher. Solange das Geld in unserer Gesellschaft so wichtig ist, solange bringen wir auch die Männer nicht dazu, weniger zu arbeiten und ihre Verantwortung im privaten und sozialen Bereich wahrzunehmen.

Es geht also bei der Frage um Bezahlung der Freiwilligenarbeit auch um Utopien, Visionen, Wertewandel. Müsste neben der Forderung nach Geld nicht auch darauf hingearbeitet werden?

Gysin: Es muss eben öffentlich gemacht werden, in welchen Bereichen wir arbeiten und wie gut wir sind. Der Bereich der freiwilligen Arbeit müsste sich gegen aussen öffnen: ich möchte, dass vor allem die Männer die Institutionen kennenlernen, hineinschauen. Ausserdem müssten wir vorrechnen, wieviel all die Arbeit kosten würde, wenn sie nicht von den Freiwilligen geleistet würde.

Dubach: Aber darüber gibt es ja schon Studien, die Zahlen sind bekannt - und genützt hat es nichts.

Burger: Ich stelle mir eine breitangelegte Kampagne vor, so dass das Thema Freiwilligenarbeit wiederholt und ausführlich in den Medien behandelt wird. Vielleicht bekämen wir dann mehr Anerkennung, ein Dankeschön. Denn eigentlich verlange ich immer dann etwas, wenn mir nicht Danke gesagt wird. Mir fällt auf, dass wir uns heute überhaupt schwer damit tun, einander Danke zu sagen.

Falls die Freiwilligenarbeit bezahlt würde: glaubt ihr, dass dann auch vermehrt Männer in diesen Bereich einsteigen würden?

Burger: Nein. Männer engagieren sich anderswo, im Beruf, in der Politik. Ihre Motivation, freiwillig tätig zu sein, ist ganz anders, sie haben die Anerkennung und das soziale Netz an anderen Orten als die Frauen. Der soziale Bereich ist ja traditionellerweise weiblich besetzt, weil es hier um Liebes- und Beziehungsarbeit geht. Und ich denke, dass viele Männer Angst haben, sich im Bereich Beziehungsarbeit zu betätigen, weil sie sich hier zuwenig kompetent fühlen.

Wie ist eure Prognose, welche Freiwilligenarbeit wird in fünf Jahren bezahlt sein?

Gysin: Es wird das bezahlt und subventioniert werden, was der Staat nicht selbst erbringen kann, aber trotz-

dem dringend braucht. Erst wenn der politische Druck massiv zunimmt, wird eine Aufgabe durch den Staat übernommen oder die Freiwilligenarbeit bezahlt.

Dubach: Im Moment, wo an allen Enden gespart wird, können wir froh sein, wenn es in fünf Jahren Betreuungsgutschriften bei den Sozialversicherungen gibt.

Burger: Ich denke, dass jene bezahlt werden, die stark genug sind, sich bemerkbar zu machen. All die Arbeit wie Sterbebegleitung, Invalidenbegleitung, alles, was fast nicht fassbar ist, wird unter den Tisch fallen. Darum finde ich es wichtig, verständlich und öffentlich zu machen, was hinter dem Postulat nach Bezahlung steht. Auch wenn eine Bezahlung eingeführt wird, ist es wichtig, dass die Gründe für die Forderung nach Bezahlung immer wieder erwähnt werden und wir in der Gesellschaft auf einen Wertewandel hinarbeiten.

*Gabi Mächler und Irene Rietmann
(Freiwillig und unbezahlt tätig für die emanzipation)*

Ideen für die Entschädigung von Freiwilligen:

(Vorbemerkung: Generell sollten in der Freiwilligenarbeit folgende Bereiche geregelt werden: Zeitrahmen des Einsatzes (durchschnittlich nicht mehr als 8 Std. pro Woche), Anforderungsprofil, Leistungsausweis, Gegenleistungen der Institution wie Einführung in die Tätigkeit, Weiterbildung, Supervision.)

- Anerkennungsgeschenke, Feste, Ausflüge etc.
- Sozialbonus bei AHV und Pensionskassen (Betreuungsgutschrift)
- Steuererleichterung oder -befreiung
- Entschädigung in Geld, die nach einem Stunden- oder Leistungsansatz festzulegen ist.

Die Gesprächspartnerinnen:

Marianne Dubach: 65 Jahre alt, Grossrätin, ehemalige ehrenamtlich tätige Präsidentin des Basler Frauenvereins.

Doris Gysin: 46 Jahre alt, (bezahlte) Sachbearbeiterin beim Basler Frauenverein, freiwillige Bewährungshelferin und Vorstandsmitglied beim Verein *Neustart*.

Steffi Burger Lang: 55 Jahre alt, ausgestiegene Sozialarbeiterin, ehrenamtlich tätig bei der Stiftung Melchior und den Vereinen Demokratische Psychiatrie und Tagesstätte Therwilerstrasse sowie beim Verein Selbsthilfzentrum Hinterhuus.

Literaturhinweise:

Rolf Fischler/Margot M. Lande: *Freiwillige im Sozialbereich. Eine Erhebung in den Kantonen BS und BL.* Edition Heuwinkel 1990.

SOZIALARBEIT Nr. 10/1990: *Freiwillig Tätige.* Hrsg. vom Schw. Berufsverband dipl. SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen.

Kommentar

Die Forderung nach Bezahlung von freiwilliger Tätigkeit im sozialen Bereich überrascht eigentlich nicht, schliesst sie doch logisch an die Forderungen nach bezahlter Haus- und Betreuungsarbeit an. Frau ist es leid, gesellschaftlich unverzichtbare Arbeit zu leisten, ohne von eben dieser Gesellschaft die angemessene Anerkennung zu ernten. Es ist doch so: weder finanziell (kein Lohn, keine Absicherung in den Sozialversicherungen) noch ideell soll etwas verlangt werden – "ist doch selbstverständlich, dass Frauen das tun!"

Für alleinstehende Mütter oder für Rentnerinnen, die ihr Leben als Ehefrauen und Mütter verbracht haben, ist bei den heutigen Arbeits- und Versicherungsverhältnissen oft das Existenzminimum nicht gesichert – vielen droht ein Abrutschen in die neue Armut.

Diesen gegenüber stehen die im sozialen Bereich freiwillig tätigen Frauen, die sich gegen eine Bezahlung ihrer Tätigkeit aussprechen. Mehrheitlich stammen diese Frauen aus der Mittel- und Oberschicht, sind verheiratet und/oder selbst erwerbstätig und nicht auf

eine Bezahlung angewiesen. Sie können es sich leisten, die menschlichen Werte in den Vordergrund zu stellen. Das Dilemma ist perfekt: Eine Bezahlung der Betreuungsarbeit würde zwar für die einen eine Sicherung ihrer Existenzgrundlage bedeuten, andererseits fürchten dann die anderen, dass es mit der Bezahlung zu einer Vermarktung und Professionalisierung von Mitmenschlichkeit kommen würde.

Um zu verhindern, dass die einen gegen die andern ausgespielt werden, sollten wir uns auf den gemeinsamen Nenner konzentrieren: beiden geht es um Anerkennung ihrer gesellschaftlich wertvollen Tätigkeit. Bleibt zu hoffen, dass die einzelnen Gruppen mit ihren verschiedenen Motivationen im Gespräch bleiben – oder ins Gespräch kommen – und sich nicht mit gegensätzlichen Forderungen das Wasser abgraben.

Weiter hängt die Anerkennung einer Tätigkeit davon ab, wie selbstbewusst sie nach aussen vertreten wird. Die Frauen selbst müssen den Wert ihrer Tätigkeit schätzen und überzeugt sein, dass sie auch Anerkennung verdient.

Irene Rietmann

